

ist noch manches herauszuholen: Vereinbarungen über den  
 Stollenbau und über die Stärke der Armeen, eine Ver-  
 einigung unter den Mächten, die den dauernden Frieden  
 verbürgt, und packende Schilderungen von den Uebeln, unter  
 denen die Menschheit leidet. Wenn sie jedoch die Hand aus-  
 strecken wollte, um der von Wilson zu begegnen, würde sie  
 ins Leere greifen. Wir bekommen Anweisungen auf die  
 Zukunft, die in der Gegenwart nicht fällig und nicht ein-  
 lösbar sind. Der amerikanische Friede ist klingende Vered-  
 samkeit ohne unmittelbare Brauchbarkeit. Er würde den  
 Krieg nicht abkürzen, sondern verlängern, weil er in wenig  
 verschärften Anspielungen eine neue Teilung von Europa  
 vorschlägt, Umwälzungen, die noch weitere Millionen von  
 Menschenleben kosten müßten. Kriegsführende Staaten sollen  
 in dem amerikanischen Frieden verlieren, was ihnen durch  
 Jahrhunderte geworden ist und worauf sie nicht verzichten  
 können. Die Rede des Präsidenten Wilson wird kein  
 einziges Leben retten und kein einziges Gefecht verbüßen.  
 Das alte Europa läßt sich nicht zerlegen und gradlinig  
 aufbauen. Eine Friedensrede ist kein Ersatz für eine  
 Friedensnote und für eine Friedenspolitik.

als wahres Aischenbrödel im Dunkel eines einzigen Saales  
 im Wirtshausgebäude sein Leben fristete, stellte in dieser seiner  
 bisherigen Gestalt aller musealen Arbeitsmühen und der  
 hier wahrhaft spitzfindig angewandten „Raumkunst“ zum  
 Trotz weit eher ein Magazin, einen ungeschönten Stapelplatz  
 mit verwittertem Anblick vor, als irgend etwas anderes,  
 und konnte in solcher Enge seinen reichen Materialbestand  
 kaum klar erkennen lassen, noch viel weniger aber seinen  
 geistigen Inhalt mit seinen im Lichte und Tiefen welt-  
 umspannenden Beziehungen dem Besucher leichtlich dartun.  
 Nun soll den hier angehäuften Schätzen und allem  
 Dagugehörigen, das noch in Depots versperzt und  
 vergraben liegt, ein entsprechendes Heim bereitet werden,  
 und zwar hat man dazu das ehemals Schönbornsche  
 Gartenpalais in der Laubengasse ansersehen. Endlich  
 wieder einmal ein Fall, wo man ein altes, seiner Ursprünge-  
 lichen Bestimmung entfremdetes Gebäude neuen und

von dem Geschick der Welt...  
 Die Rede des Präsidenten hat manches Korn  
 eingeschalt, aber sie kann nicht überzeugen, weil sie voll  
 löstlicher Widersprüche ist und an manchen Stellen den  
 andern hervorsticht, als würde sie in Allgemeinheiten sich  
 klären und von der Wirklichkeit, von den Ereignissen des  
 Tages sich nur zu sehr entfernen. Der Präsident greift aus  
 r Rede der Entente die Forderung heraus, daß die kleinen  
 Mächte ihr Schicksal selbst bestimmen mögen. Wir haben in  
 Österreich trotz der Völsprachigkeit solche Anjachten wenig  
 fürchten, und sollten in freier Anwendung des Gesell-  
 schaftsvertrages von Jean Jacques Rousseau die Völker hier  
 r Urne gerufen werden, um über ihr Schicksal zu ent-  
 scheiden, die Antwort würde diesen alten Staat unangela-  
 ssten und noch mehr kräftigen. Aber in Dublin hat vor  
 ugen Monaten eine Meuterei stattgefunden, deren Schilde-  
 rungen das amerikanische Volk erschütterten. Die Regierung  
 igt selbst bekennen, daß Unschuldige, die aus politischen  
 änden mißliebig waren, niedergestreckt worden seien. Wie  
 ade, daß nicht in der offenen Sitzung unseres Parlaments  
 e Antwort auf die Frage von Wilson gegeben werden kann,  
 die in Österreich lebenden Nationen nicht durch freie

**Freiwilligen.**  
**Das Gartenpalais Schönborn.**  
 Wien bekommt ein neues Museum, mitten im Krieg,  
 o ch im Kriege — weil wir Barbaren sind, während an  
 Weil wir Barbaren sind, deshalb geht, während Arbeit im  
 n Grouten die Kanonen donnern, die friedliche Arbeit im  
 unterland so ruhig und stetig weiter, daß daran geschritten  
 rden kann, einer unserer Sammlungen, die in  
 er Art eine der reichhaltigsten und beziehungsreichsten  
 n Europa ist, den Rahmen zu schenken, der ihr gebührt,  
 id die Aufstellung Anteil werden zu lassen, die ihr erst die  
 le Seltung und Wertung bringen kann, ja die sie wohl  
 ht eigentlich erst zu einem zweckdienlichen Museum macht.  
 enn das Museum für österrische Wissenschaften  
 runde — um dieses handelt es sich hier — das bisher

1706 kauft der Bizerichsangler Graf  
 Schönborn vom Kaiserlichen Postamerrat  
 ph Reichsritter v. Forster eine Realität in  
 in der „Dorrenngasse“ oder „Dütern Alster-  
 d herunter“, wie die heutige Laubengasse  
 es ist anzunehmen, daß er nicht von Grund  
 sondern ein schon vorhandenes Gebäude  
 entprechend im Geßmaß der Zeit um-  
 schmücken ließ. Zwei Zimmerböden im  
 vorzüglich die eine Saaldecke im Seitentritt  
 Stiegenkeller einer früheren Bauphase aus-  
 Graf das ihm nach der Stadtpfiste hin  
 unerschöpflichen dazu, das vor ihm im Besitz  
 3 Herrn Ferdinand Leopold Wjendo Edlen  
 war. Es magte dies hauptsächlich eine er-  
 berung des Parkes möglich. Das Schloßchen  
 ist dem ersten Schönbornschen Palais nur  
 unmeßbar gestanden zu haben. Es wurde  
 im Jahre 1862 der gesamte Schönbornsche  
 Laubengasse, der bis dahin Kibetommisgug  
 n, in das Eigenthum der Stadt Wien über-  
 vorher hatten Fortsetzung und Ausbau der  
 e Grundabtrennung die ganze Länge des  
 hwendig gemacht. Als dann im Jahre 1870  
 für Bodenkultur in dem alten Palais sich  
 de dem Haus gegen die Laubengasse hin ein  
 t, der sich im Stil des Ganzen zu halten  
 upt wurde das bis dahin arg vernachlässigte  
 eingehenden Renovierung unterzogen, die  
 ichte alte Schönheit zerstört zu haben scheint  
 die Verunkstaltung durch die Moritadore auf  
 hat. Von dem herabgekommenen Zustand  
 ot seiner Zeit erhalten wir durch einen  
 aus dem Jahre 1869 (Neues Wiener  
 ein Bild:

Das Schloß ist ein „Haus für Alles“ ge-  
 talige Schloß sein geräumvolles  
 reibt ein Wundermeister seine gliederstarken  
 et über Turnier ihre gliederstarken  
 ) Sprünge; in einem anderen Saale findet  
 ) Welterung der Stellungsbestimmungen statt:

wieder in einem  
 Brein seine Sitz  
 befindet sich eine  
 fuetpen, und in  
 sich ein Sargstich  
 absteigert, nieder  
 Unter dieser  
 war damals aus  
 Theater, unterge  
 wohl noch die  
 seiner Kindheit i  
 Conradi war an  
 Baronin Amalie  
 1845 eine Stroh-  
 vor dem eben  
 eben nicht ander  
 Wien uns übrig  
 Lot, so klingt u  
 Wiener Theaterge  
 qualati schlägt ei  
 Schwegelbauer  
 Freund und  
 Ludwig. Sie sell  
 ihrem Mädchen  
 engagiert war, f  
 eine nicht unvie  
 Jahre das De  
 gründet, das sich  
 lagen Bedeihen  
 gleich zwei groß  
 amteit geboten  
 seinen ersten Na  
 sich dort als Ed  
 Handwerksmäßi  
 „Pasqualati-The  
 große Fächner u  
 auch S. Lewins  
 bedeutenden Dre  
 andern. Die Det  
 Kunstbetrieb unj